

welche sich Brandenburg in etwas allzu starkem Maße zu sämtlichen Vorgängern in Widerspruch setzt, Stellung genommen und versucht zwischen der Forscherarbeit früherer Gelehrter und den frischen Ergebnissen des neuesten Moritzbiographen eine mittlere Linie zu ziehen. Namentlich habe ich das in einem Artikel getan, welcher in dieser Zeitschrift XX, S. 46 erschienen ist, außerdem habe ich mich über Brandenburgs Ansicht vom Braunschweigischen Unternehmen in dieser Zeitschrift XVI, 329 ff. und dann nochmals in meiner Gegenreformation I, 336 geäußert. Schienen mir schon damals Brandenburgs Thesen nicht einwandfrei, so bin ich inzwischen in meinen Zweifeln durch neuere Publikationen wesentlich bestärkt worden. Brandenburg selbst hat nämlich im zweiten Bande der Politischen Korrespondenz des Kurfürsten Moritz ein reiches Urkundenmaterial erschlossen, und fast gleichzeitig hat Ifsleib, welcher von Brandenburg in dessen Habilitationsschrift ziemlich scharf angegriffen worden war und dann in verschiedenen Archiven seine Studien fortgesetzt hatte, das Bedürfnis einer nochmaligen Darstellung gefühlt¹⁾; neben einer gewissen Modifikation seiner alten Anschauungen ist er hierbei zu einer Ablehnung verschiedener Behauptungen Brandenburgs gelangt; freilich würde es sich empfohlen haben, in diesem Falle die für Ifsleibs andere Arbeiten ja vielfach passende aktenmäßige referierende Darstellungsform aufzugeben und die springenden Punkte so herauszuheben, daß sie sich dem Leser sofort einprägen, nicht von ihm mühsam herausgesucht werden müssen.

Es ist nicht meine Absicht, an dieser Stelle nochmals eine zusammenhängende vollständige Schilderung des ganzen Verlaufes der Dinge zu geben, sondern ich will nur an der Hand der neuen Forschungen auf einige Momente hinweisen, durch welche Brandenburgs frühere Ergebnisse wesentlich erschüttert sind und auch das Bild des jungen Albertiners in der Weise, wie ich das bereits in dieser Zeitschrift XX, 59—61 angedeutet habe, abgeändert werden muß.

Ehe man das Verhalten von Moritz beurteilt, muß man meines Erachtens fragen: was wollten die beiden Antagonisten und von welchen Voraussetzungen gingen sie aus? Noch ist ja in Bezug auf die hessische Politik vieles unaufgeklärt, aber wir wissen, daß Philipp an sich zur Schwarzseherei neigte

¹⁾ Ifsleib, S. Philipp von Hessen, Heinrich von Braunschweig und Moritz von Sachsen in den Jahren 1541—1547. (Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig II.) Wolfenbüttel 1904. Verlag von Julius Zwisler, 80 SS. 8°.